

Unser Geheimnis

von Elisabeth Strasser

„Irgendwann wirst du froh sein, dass ich da bin. Du wirst noch einmal dafür dankbar sein, dass du mich hast. Bilde dir nur nicht zu viel ein, eines Tages kapiertst du es. Und dann wirst du mir dankbar sein, dass ich noch immer bei dir bin ...“

„Halt’ die Klappe!“

Lutz durchquerte in großen Schritten das Wohnzimmer, warf Aktentasche und Jacke auf das Sofa und würdigte sie keines Blickes. Bevor er daran ging, in der Küche Spiegeleier zu braten, holte er ein Bier aus dem Kühlschrank und schaltete die Neonleuchte über der Spüle ein. Die Tür zum Wohnzimmer hatte er selbstverständlich geschlossen. Bis die Spiegeleier fertig waren, setzte er sich an den Tisch und trank Bier, gleich aus der Flasche. Einen Schluck, noch einen. Die Spiegeleier begannen zu brutzeln. Er war noch nicht dazu gekommen, die Zeitung zu lesen, fiel ihm ein. Doch die Zeitung war in der Aktentasche und die Aktentasche war im Wohnzimmer und im Wohnzimmer war *sie*. Also besser auf die Zeitung verzichten, im Moment jedenfalls. Später sah man weiter. Erst einmal essen, dann sah man weiter. Die Spiegeleier waren leicht angebrannt, aber genau so mochte er sie, mit einer kleinen schwarzen, knusprigen Kruste. Er öffnete nach dem Essen das Fenster. Eine Amsel sang draußen im Garten. Es würde noch eine Weile hell sein. „Gut, sehr gut“, sagte er, nahm einen letzten Schluck aus der Flasche und stellte diese und seinen leeren Teller in die Spüle. Er überlegte, ob er nicht doch schnell ins Wohnzimmer sollte, um die Zeitung aus der Aktentasche zu holen. Nein, noch nicht. Sie würde dann glatt meinen, er hätte Sehnsucht nach ihr, er würde sich doch insgeheim und unzugegebenermaßen freuen, sie zu sehen. Was denn sonst noch?! Diesen Gefallen würde er ihr definitiv nicht tun! Aber irgendwann musste er die Küche verlassen. Er konnte schlecht hier übernachten. Er lachte bei der Vorstellung in der Küche zu übernachten und holte ein neues Bier aus dem Kühlschrank.

Im Grunde war das ganze nichts als lächerlich. Seine Angst vor ihr war lächerlich. War es denn Angst? Nun, wenn er ehrlich zu sich war, musste er es so bezeichnen. Sie war länger als er selbst in diesem Haus, er war sozusagen bei ihr eingezogen und sie hatte damit gewissermaßen ältere Rechte hier zu sein. Natürlich hatte er sich in den vergangenen zwei Jahren immer wieder etwas überlegt, sie loszuwerden. Doch zur Umsetzung waren diese Überlegungen nie gekommen. Einiges hinderte ihn immer wieder daran. Es war eine Art Aberglaube, vor allem aber eine gewisse Anhänglichkeit. Sie war schließlich ... – Nun, er hatte sie schließlich gebraucht, damals. Und gerade mit dieser Erinnerung, dass er sie gebraucht hatte, um nicht zu sagen missbraucht, war jene

gewisse Angst vor ihr verbunden. Was er mit ihrer Hilfe getan hatte, hatte er getan und das war geschehen. In gewisser Weise war sie seine Komplizin, eine Komplizin, die ihm durchaus gefährlich werden konnte. Wenn er sich von ihr trennte, würde sie ihn womöglich verraten und dieses Risiko durfte er nicht eingehen. Sie hatten eben zusammen ihr Geheimnis. „Unser kleines Geheimnis, meine Liebe“, murmelte er grinsend.

Anfangs hatte sie ihm nicht schlecht gefallen, richtiggehend verliebt war er in sie gewesen. Sie war hübsch, elegant geradezu. Sie gab eine gute Figur ab, sie war vorzeigbar, wie man so sagte, und er wurde um sie beneidet. Konrad war regelrecht hingerissen von ihr, als er einmal auf Besuch da gewesen war. Seit jenem Vorfall vor nun zwei Jahren aber hatte er niemanden mehr eingeladen. Vielleicht war das der Grund, warum sie ständig diese beleidigte Miene zur Schau stellte. Sie wollte bewundert werden, sie war offenbar ziemlich eitel. Seine Bewunderung allein genügte ihr nicht und mit seiner Bewunderung war es außerdem seit jenem Vorfall ziemlich vorbei, seit sie sozusagen seine Komplizin und Gehilfin geworden war in jener Sache, die nun einmal vorgefallen war.

Lutz sagte sich in Gedanken, dass er schließlich ein Mann sei und sich deswegen auch wie ein Mann verhalten solle. Er schloss also das Küchenfenster, schaltete die Leuchte über der Spüle aus, atmete tief durch und betrat sein Wohnzimmer.

Es war inzwischen dämmrig, die Gegenstände im Raum hoben sich als bloße Schemen ab. Er sah *sie* als einen der Schemen neben dem Sofa stehen und ihn erfasste nichts Geringeres als Grauen. Er tastete nach dem Lichtschalter neben der Tür. Die Deckenbeleuchtung, die er sich vor allem ihretwegen angeschafft hatte, ein im Grunde hässliches Glasding mit eingeschraubter Energiesparlampe, die ein regelrecht kaltes Licht ausströmte, verwandelte die schemendurchgeisterte Dämmerung in sein vertrautes Wohnzimmer. Sie mit Seitenblicken im Auge behaltend nahm er die Aktentasche vom Sofa und holte die Zeitung heraus. Wenn er nun mit der Zeitung, wie ursprünglich vorgehabt, in die Küche zurückkehrte, würde er sich später neuerlich in der Situation finden, wiederum Angst vor einer Rückkehr ins Wohnzimmer zu haben. Also setzte er diesen Plan nicht um. Er könnte auch ins Schlafzimmer, sich aufs Bett legen und dort die Zeitung lesen ... Was denn sonst noch?! Sich ins Schlafzimmer verbannen lassen wie ein kleines Kind ins Kinderzimmer; er als der Hausherr?! Auf keinen Fall! Er war schließlich ein Mann und darum sollte er sich auch wie ein Mann benehmen. Er straffte die Schultern und setzte sich in seinen Schaukelstuhl, von dem aus er sie – wenn er es wollte, und wenn er es nicht wollte, eben nicht – aus den Augenwinkeln sehen konnte.

Mit seiner Konzentration auf die Zeitung war es nicht weit her. Er spielte ihr eher einen Mann im Schaukelstuhl vor, der Zeitung las, als dass er ein solcher war. Still und unbeweglich stand sie neben dem Sofa. Wie ein Gespenst, musste er denken. Eine Frage fiel ihm ein, die er sich – wie ihm nun erstmals bewusst wurde – bisher noch nie gestellt hatte: Warum hatte er eigentlich den Teppich weggeworfen und nicht im Keller vergraben? Den Teppich mit dem Blutfleck, den er zunächst ohne Erfolg mit nassem Schwamm und Bürste herauszuwaschen versucht hatte. Sie war damals neben ihm gestanden, stumm und unbeweglich. Er hatte, als aus dem Blutfleck ein hellrosa Fleck auf dem beigen Teppich geworden war, den Teppich zusammengerollt und in den Müllcontainer geworfen. Er hatte sich nichts dabei gedacht. Der Müll wurde freitags abgeholt und landete in der Verbrennungsanlage. Etwaige Müllsortierer, die seinen Teppich dann in die Hand nahmen, würden vermuten, ein Kind habe Himbeersaft oder Farbe verschüttet, dachte er, wenn er sich überhaupt damals etwas gedacht hatte, wie er jetzt überlegte. Doch er hatte damals gar nicht viel nachgedacht und das war damals auch das Beste gewesen, denn zu viel nachzudenken in einer Situation wie jener war dem Erfolg eher hinderlich als nützlich. Intuition war wichtiger als nachzudenken. Er hatte kühlen Kopf bewahrt, das war das Wichtigste gewesen. Annas Leiche hatte er in den Keller geschafft, eine ganze Nacht hatte er den Boden aufgestemmt und – zum Glück hatte er ausreichend Zement übrig gehabt – einen für einen Hobbyhandwerker perfekten Estrich über Annas improvisiertes Grab gelegt.

Eine weitere Frage fiel ihm nun ein: Warum hatte er *sie* nicht ebenfalls ... – „Untersteh’ dich, untersteh’ dich, auch nur daran zu denken!“ Sie hatte diese Worte geflüstert damals und jetzt, im Augenblick, hörte er sie wieder flüstern: „Untersteh’ dich ...!“ Er schaute zu ihr hin. Sie stand unbeweglich da. Hübsch und elegant noch immer. Er hatte sich sofort in sie verliebt, als er Annas Haus das erste Mal betreten hatte. Vielleicht hatte er Anna nur deswegen geheiratet, um bei *ihr* sein zu können. Ja, das mochte wohl stimmen. Und insgeheim hatte er sie immer wieder mit Anna verglichen. Mit Anna, die Ansprüche stellte; mit Anna, die ständig plapperte und ihn ständig aufforderte, doch mit ihm zu reden; mit Anna, die ihm widersprach und eigene Vorstellungen hatte und die schließlich ihre Jugendfreundin in Spanien besuchen wollte, weil die ihr Gästehaus eröffnete ... Gar nicht so schlecht, das mit dem Gästehaus, hatte Lutz gedacht.

Für die Nachbarn und Bekannten und schließlich für die Polizei, bei der er sie nach einer Woche als vermisst gemeldet hatte, war Anna nach Spanien gereist. Im Gästehaus ihrer Jugendfreundin war sie nie angekommen. Unterwegs verschollen offenbar, auf der Reise einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Keine Spur mehr von ihr wurde gefunden.

Nachdem sie ihre Abreise angekündigt und Lutz geradezu provokativ nichts darauf entgegnet hatte, hatte Anna mit einer ihrer Tiraden begonnen: „Irgendwann wirst du froh

sein, dass ich da bin. Du wirst noch einmal dafür dankbar sein, dass du mich hast. Bilde dir nur nicht zu viel ein, eines Tages kapiertst du es. Und dann wirst du mir dankbar sein, dass ich noch immer bei dir bin.“ – „Halt’ die Klappe!“, hatte Lutz schließlich doch zu seiner Frau gesagt und sein Blick war auf *sie* gefallen, auf die wunderschöne, elegante, formvollendete Lampe neben dem Sofa im Wohnzimmer, vor dem beige Teppich. Er hatte seine Hand nach ihr ausgestreckt und ihren leicht geschwungenen, grazil wirkenden und doch massiven Körper gegen Annas Kopf geschleudert. Ein paar Mal hatte er auf Annas Kopf damit eingeschlagen, um sicher zu gehen, dass seine Frau tot war. *Sie* hatte den Kampf unbeschadet überstanden, nur ein wenig Blut hatte er von ihr abzuwischen gehabt. – „Wir haben einiges miteinander ausgestanden, meine Liebe“, sagte Lutz nun zu seiner Lampe. „Ich glaube, du sollest aufhören, mir deswegen Vorwürfe zu machen, auch wenn Anna dir näher stand als ich.“

Eine unwiderstehliche Sehnsucht erfasste ihn plötzlich, zu ihr hinzugehen und sie nach zwei Jahren erstmals wieder einzuschalten, ihr warmes, behagliches Licht anstelle jenes kalten der grellen Deckenleuchte zu genießen. Ihr mit rotbraunem Samt überzogener Schirm hatte dem Raum stets eine ganz besondere Atmosphäre verliehen. Ihr elegant geschwungener, grazil wirkender und doch massiver Körper war nichts anderes als ... schön, perfekt, formvollendet. Ihr Kabel lag in geradezu verführerischer Schlinge vor ihrem Fuß und in der Mitte des Kabels befand sich der Schalter.

Er erhob sich vom Schaukelstuhl, schaltete die Deckenleuchte aus, genoss einige Augenblicke die fast völlige Dunkelheit in erregter Vorfreude, bevor er sich zu ihr vortastete und ihr Kabel sanft mit den Fingern entlangfuhr, bis er den Schalter spürte – und drückte.

Der Stromschlag tötete ihn sofort.